

1934 - 1945

Der KAMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nr. 7

NOVEMBER 1949

50 Groschen

Wir gedenken unserer Toten

Wir Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus gedenken heute unserer ermordeten Kameraden, wir gedenken derer, die im Kampfe für unsere Freiheit das Höchste gaben, was sie zu geben vermochten: ihr Leben! Nicht in „stolzer Trauer“ wie jene, die uns Freiheit, Gesundheit und Leben raubten, sondern in bitterer Demut neigen wir das Haupt vor unseren Toten.

Wir gedenken unserer Genossen vom 12. Februar 1934, die im Kampfe gegen den Heimwehfaschismus ihr Leben lassen mußten. Wir gedenken jener Männer und Frauen, die den Freitod den faschistischen Gefängnissen der Dollfuß-Zeit vorzogen. Wir gedenken jener, die in der Fremde, in der Emigration gebrochenen Herzens starben. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor den in den Konzentrationslagern Hitlers ermordeten Kameraden. Wir gedenken schließlich all jener Ungenannten, der tausende unbekannter Soldaten des Sozialismus, die in engen Gestapozellen, im Schnee der Tundra, in den heißen Landstrichen des faschistischen Spaniens, auf den harten Steinfliesen der Polizeigefängnisse oder in einer der zahllosen Militärstrafanstalten ihr Leben aushauchten.

Sie alle sind uns Mahnung und Verpflichtung. Wenn wir Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus heute an ihren Gräbern stehen, wollen wir nicht nur ihrer Leiden und Opfer gedenken, sondern auch das feierliche Gelöbnis ablegen, ihr Vermächtnis hochzuhalten und nie zu erlahmen im Kampfe gegen Faschismus und Diktatur.

Die Freiheit, für die sie starben, wollen wir hüten und verteidigen, auf daß sich nie wieder die Nacht des Faschismus über ihre Gräber senke.

Für die Freiheit sind sie gestorben; in Freiheit wollen wir weiterwirken und kämpfen, bewußt der großen Verpflichtung, die ihr Tod uns auferlegt hat. Kameraden, wir rufen es euch hinab ins Grab:

Ihr habt nicht umsonst gekämpft!

Der Ausgang der Wahlen

Hinter uns liegt der härteste Wahlkampf, den unsere Generation mitgemacht hat. Höchste Intensität des Einsatzes sozialistischer Aktivistinnen wurde wirkungsvoll ergänzt durch die tatkräftige Anteilnahme der breiten Massen der Arbeiter und Angestellten. In Stadt und Land scharten sich alle von der Idee des Sozialismus erfaßten Menschen um die Parolen des demokratischen Sozialismus, der Sieg schien jedem selbstverständlich. Nur zu begreiflich, daß das tatsächliche Ergebnis, dieser scheinbare Widerspruch zwischen dem Schwung des Wahlkampfes und dem Verlust von Mandaten, enttäuschen mußte. Nur zu begreiflich, daß man die zur Zeit im allgemeinen rückläufige Bewegung im Klassenkampf der europäischen Arbeiterschaft übersah, weil man ihn übersehen wollte. Nur zu begreiflich aber auch, daß man die tatsächlichen Veränderungen in der Wählerschaft falsch eingeschätzt hatte, die bei eingehender Betrachtung des Wahlergebnisses nun nachher festzustellen sind. Uns Freiheitskämpfern, uns revolutionären Sozialisten und Soldaten der Arbeiterklasse ziemt aber nicht müßiges Versenken in die Enttäuschung über nicht errungene Siege; wir müssen uns, wie gewohnt, nüchtern auseinandersetzen mit den gegebenen Tatsachen, sie in allen ihren Beziehungen erkennen und die notwendigen Folgerungen aus ihnen ziehen.

Nazistimmen und Neuwähler

Eine kurze Analyse der Wahlergebnisse zeigt, daß uns im Wahlkampf ein Trugschluß unterlaufen war, als wir davon sprachen, daß zu den etwa drei Millionen Wählern eine Million Neuwähler gestoßen sei, die es zu gewinnen gelte. Wir haben dabei angenommen, daß diese Million „Neuwähler“ eine halbwegs gleich gartete Masse darstelle, auf die die Anziehungskraft der bestehenden Parteien etwa gleichmäßig wirken werde, daß also der Ausgangspunkt der Wahlen 1949 dem der von 1945 gleichzusetzen sei. Davon ausgehend meinten wir, daß die natürliche Werbekraft unseres Aufbauprogramms, des einzigen Programms, das von einer Partei in diesem Wahlkampf vertreten wurde, und die offensichtliche Zersetzung der Partei des Bürgertums uns die Stellung der stärksten Partei und damit die Führung im Staate bringen würden. Bei dem erwähnten Trugschluß übersahen wir, daß diese Million Neuwähler aus zwei ganz verschiedenartigen Gruppen zusammengesetzt war: einer halben Million im Jahre 1945 ausgeschalteter Altwähler — den registrierungspflichtigen Nazi — und von einer halben Million wirklicher Neuwähler, nämlich der Jugend und den Heimkehrern. Wir rechneten aber auch nicht damit, daß die bedenkenlose Propaganda der ÖVP mit der Volksdemokratie bei gewissen Grenzschichten die Wirkungen unserer sachlichen Aufbau-propaganda paralysieren könnte. Und so kam es, wie es kam.

Etwas mehr als die Hälfte der registrierten Nazi mit ihren Angehörigen stimmten für die WdU, der Rest scheint sich ebenso wie die wirklichen Neuwähler auf die alten Parteien im Verhältnis von deren Anteil an den Altwählerstimmen verteilt zu haben. Man kann also annehmen, daß die proletarischen Elemente unter den früheren Nazi den Weg zu ihren Klassengenossen zurückgefunden haben und daß ein zweiter Gewinn von Wählern aus diesen Kreisen für uns höchst unwahrscheinlich ist. Es ist dabei — wenn man die eben angeführten Verschiebungen in Rechnung stellt — interessant festzustellen, daß die Zahl der Stimmen der WdU mit der Zahl der registrierten Nazi fast übereinstimmt, und daß die absolute Größe des Zuwachses der alten Parteien (240.000 ÖVP, 190.000 SPÖ, 40.000 KPÖ) fast vollkommen übereinstimmt mit der Größe des Anteils, den sie an der Zahl der Neuwählerstimmen haben müßte, die etwa 470.000 beträgt. Denn dieser Anteil müßte betragen 50 Prozent ÖVP = 235.000, 45 Prozent SPÖ = 210.000, 5 Prozent KPÖ = 25.000. Wir müssen also zusammenfassend konstatieren, daß sich an dem tatsächlichen Kräfteverhältnis der einzelnen Parteien innerhalb der Bevölkerung nichts wesentlich geändert hat, da ja die registrierten Nazi auch 1945 schon vorhanden waren.

Was nun die einzelnen Parteien betrifft, so ist die WdU im wesentlichen zweifellos ein Sammelplatz ehemaliger Nazi. Auch die Zusammensetzung ihrer Führerschaft weist in dieselbe Richtung. Ob diese Elemente den Weg zur demokratischen Gesinnung zurückgefunden haben oder auch nur zurückfinden wollen oder können, wird sich erst zeigen müssen. Wir Freiheitskämpfer werden jedenfalls scharf aufpassen, um jede faschistische Regung im Keim zu ersticken.

Was den Linksblock betrifft, so zeigen die oben erwähnten Zahlen, daß er vollkommen Schiffbruch erlitten hat. Die Kommunisten allein hätten an natürlichem Zuwachs 25.000 Stimmen erwarten können, sie haben 40.000 bekommen. Die Linkssozialisten haben ihnen also etwa 15.000 Stimmen, knapp ein Viertel der kommunistischen Stimmen, gebracht, das ist nicht einmal 1 Prozent der sozialistischen Gesamtstimmenzahl. Gerade uns sozialistische Freiheitskämpfer erfüllt diese Tatsache mit Stolz; sie beweist uns und der ganzen Partei — und niemand in der Partei kann und darf sich dieser Erkenntnis verschließen —, daß gerade die revolutionären Kräfte der Arbeiterschaft es sind, die sich durch nichts bewegen lassen, die Kampfgemeinschaft und die Kampfeinheit der Gesamtarbeiterschaft aufzugeben. Wir wissen, daß nur die Einheitsfront aller Arbeiter, wie sie in unserer Partei verwirklicht war, ist und bleibt, die Garantie für den endlichen Sieg der Arbeiterklasse darstellt. Sie allein wird imstande sein, allen neofaschistischen und neonazistischen Gefahren Einhalt zu gebieten. Wir haben

mit Aufmerksamkeit die Vorgänge verfolgt, die in Oberweis und Leoben zutage getreten sind. Wir wissen, daß sich faschistische und nazistische Elemente nicht nur im VdU, sondern auch in der ÖVP befinden. Wir kennen die Strachwitz, Stürgh und Konsorten, die in der ÖVP-Fraktion aufscheinen, ebensogut wie die Kraus, Stüber usw.

Wir werden ihnen mit wachsamem Mißtrauen entgegentreten.

Die Gelegenheit, zu zeigen, ob sie alle sich zur Demokratie durchgerungen haben, ist ihnen

gegeben. Einer der Prüfsteine für alle diese neuen „Demokraten“ wird auch ihr Verhalten zu den Fragen der Wiedergutmachung für die Opfer des Faschismus sein, zu dessen eifrigen Verfechtern sie sich ja bis gestern gezählt haben. Wir haben die Angriffe der Kommunisten und ihres Linksblockes abgeschlagen, wir werden auch die Vorstöße der Faschisten des Rechtsblockes zunichte machen und freie Bahn schaffen für den künftigen Sieg der Partei der arbeitenden Menschen dieses Landes, für den Sieg des Sozialismus.

Unser Versöhnungswille mißverstanden!

Daß wir das Jahr 1949 schreiben und nicht um zehn Jahre zurück sind in unserer Zeitrechnung, muß man sich immer wieder in Erinnerung rufen, wenn man heute manche Zeitungsberichte liest. Gedanken und Anschauungen, von denen wir geglaubt haben, daß sie in der Flut der Tränen und des Entsetzens erstickt waren, feiern heute ungeniert ihre Auferstehung*), und es wird uns klar, daß sie in Wirklichkeit nur unter der Oberfläche geschlummert haben. Jetzt ist man der Meinung, daß ihre Stunde geschlagen hat, und sie glauben, laut werden zu können.

Was würde wohl Käthe Leichter dazu sagen, was die zahllosen anderen Leidensgenossen, die den Weg in die Gaskammern gegangen sind, mit der Zuversicht in ihrem Herzen, daß nach dem Zusammenbruch dieser Hölle eine neue, eine schönere und gerechtere Welt geboren werden würde? Was würde unsere tapfere Kameradin, sie, die uns alle immer wieder aufrichtete und stärkte, dazu sagen, wenn sie heute lesen würde, daß man in Deutschland einen jüdischen Frauenarzt nicht anstellen könne, weil er „alle positiven und negativen Merkmale eines Juden“ an sich trage? — Sie würde uns alle der Lässigkeit und des Vergessens zeihen und könnte es nicht verstehen.

Liest man diese Notiz, dann erinnert man sich unwillkürlich an die Ärzte unseres Lagers, also an die „Herrenmenschen“, denen „negative“ Merkmale fremd waren und die nur „positive“ aufzuweisen hatten! Wie aber sahen diese positiven Merkmale aus? Wo blieb der Grundsatz: „Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein.“ Er hatte dort keine Gültigkeit. Diese Ärzte, sie reihten sich ein in die Reihen der Menschenschinder und Menschenvernichter des Lagers. Sie waren es, die die „Selektionen“**) ausführten. Sie waren es, die den Puls der Frauen kontrollierten, die am Bock angeschnallt waren, um 25 Stockhiebe zu bekommen, sie waren es, die kalten Blutes zuschauten, wie Kinder vor ihren Augen zugrunde gingen, wie blühende Menschen erschossen, alte Menschen dem Erfrierestod preisgegeben wurden. Das waren die Ärzte, die also alle „positiven Merkmale“ ihr eigen nannten.

*) Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 5/6, S. 23: „Neonazismus in Deutschland.“

**) Auswahl der Todeskandidaten für die Gaskammer.

Gewiß, es gab auch andere unter ihnen. Unvergessen das Andenken an sie! Unvergessen der Name unseres Arztes Lukas, der sich weigerte, Menschen zu vernichten und der lieber an die Front gegangen ist, als daß er diesem Befehl Folge geleistet hätte. Viele Ärzte hatten ihre Freude an solchen Befehlen, anderen fehlte der Mut, zu widersprechen, obwohl man immer das Gefühl hatte, daß in ihnen selbst ein Widerspruch zu diesen Dingen bestand. Er aber, Dr. Lukas, er hatte den Mut, offen zu erklären, daß er diesem Befehl keine Folge leisten werde, obwohl er selbst Nationalsozialist war.

War die Grausamkeit und die Gemeinheit, der Triumph der niedrigsten Instinkte im Menschen, gebunden an den Titel oder an die Charge, die die SS-Leute im Lager hatten? Nein, durchaus nicht, es gab manchen Hauptsturmführer und manchen Vertreter, manche Vertreterin der höchsten Chargen, die immer wieder versuchten, das Grausamste abzuwehren, und es gab manche, die dem Range nach ganz unten standen, in den Reihen unserer Peiniger und sich in kurzer Zeit zu den ärgsten Bestien entwickelten. Aber der allergrößte Teil der Ärzte fand diese Symphonie der Vernichtung in Ordnung und ging lachend von den grauigsten Szenen des Lagers weg, um an einem gemütlichen Gelage teilzunehmen.

Entsprachen dagegen alle jüdischen Häftlinge den Begriffen von Menschlichkeit und Kameradschaft? Nein, denn auch unter ihnen gab es dieselben negativen Elemente wie unter den Ariern. Waren alle Franzosen Engel, alle Holländer, alle Tschechen, alle Österreicher, alle Russen, Polen, Norweger, Finnen, Rumänen usw., waren alle Deutschen negative Elemente? Auch das nicht! Es ist so, wie Professor Mautner in dem wunderbaren Film „Der Ruf“ sagt: „Es gibt keine Völker von Verbrechern und keine Völker von Helden!“ Nein, das gibt es wirklich nicht. Jedes Volk, jede Rasse hat positive und negative Elemente und daher gibt es keine „besonderen“ negativen und positiven Merkmale, derentwegen man als Arzt in Deutschland nicht angestellt werden kann.

Aber noch seltsamer klingt die Rede des Abgeordneten Richter im Bonner Parlament, der erklärt, „daß die Verurteilten (die Nazi) nicht nur amnestiert werden müßten, sondern

sie sollten auch entschädigt werden für ihre Inhaftierung“.

Wir leben in einer Welt von Trümmern, aus der wir uns bei der intensivsten Arbeit auch in Jahrzehnten nur schwer erholen können. Ringsherum Ruinen und Chaos und wir alle, jeder von uns, ob er nun mit Hitler einverstanden war oder nicht, wir müssen zu dem Wiederaufbau unserer Länder genau so beisteuern, wie der begeistertste Nationalsozialist. Die Begriffe haben sich verwirrt. Liest man aber alle diese Dinge, dann könnte man fast der Meinung sein, nicht wir, sondern die schuldigen Nazi seien heute die Verfolgten.

Zur Brücke für die Nationalsozialisten, zum Einbau in unseren Staat haben sich die Deutschen genau so bekannt wie wir, und es ist recht so! Aber es hieße die Situation verkennen, wenn man nun meinte, daß man uns zu all unserer Last auch noch aufbürden kann, „Entschädigungen“ für die schuldigen Nationalsozialisten zu leisten! Schön langsam der Reihe nach! Zuerst müssen alle Bombengeschädigten, alle Familien, die durch den Hitler-Krieg ihr ganzes Hab und Gut verloren haben, alle Heimkehrer, die heute vor dem Nichts stehen; und alle — es sind leider nur mehr wenige — jüdischen Familien, die über Nacht aus ihrem Heim vertrieben wurden, drankommen. Wer aber soll dies alles bezahlen? — Und was ist es mit all jenen, die jahrelang in den KZs gesessen sind?

Aber der Herr Abgeordnete Richter kann's noch besser, denn er sagt: „Wenn man von Verbrechen gegen die Menschlichkeit spreche, müsse man in allererster Linie das größte Verbrechen, das jemals begangen wurde, erwähnen, die bestialische Austreibung von Millionen von Deutschen aus dem Osten.“ Und schließlich bedauert der Herr Abgeordnete, „daß noch kein internationales Tribunal eingesetzt wurde, um über die für dieses Verbrechen verantwortlichen Menschen zu Gericht zu sitzen“.

Wir Sozialisten bedauern es aus tiefstem Herzen, daß auch nach dem Jahre 1945 Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Wir huldigen dem Grundsatz, der schon im Altertum Geltung gehabt hat, „Gewährt dem Fremdling Quartier“. Aber wir möchten Herrn Richter sehr an die Umsiedlungsaktionen des Dritten Reiches erinnern, und der Herr Abgeordnete hätte uns die größte Bewunderung abgeringen, wenn er seinerzeit in jenem Tausendjährigen Reich gegen diese Maßnahmen Protest erhoben hätte. Allerdings, wir müßten heute bestimmt darauf verzichten, ihn als Abgeordneten im Bonner Parlament zu sehen, denn er hätte in irgendeinem Lager feststellen können, daß die Grausamkeit dort kaum einen Vergleich mit all dem zu scheuen hatte. Und seine Erkenntnis hätte mit ihm auf irgendeinem Schindanger der Nazibestien sein Ende gefunden.

Der Ruf nach einem Tribunal, das alle diese Verbrechen sühnt, sollte wohl besser unterbleiben, er würde zu deutlich aufzeigen, wie viele solche Untaten aus der kürzesten Ver-

gangenheit noch immer nach einem Tribunal schreien. Trotzdem haben wir uns gerade jetzt entschlossen, zu versuchen, einen Mantel auszubreiten, der so manches zudeckt, was unerträglich grell aufscheint. Der Mantel ist aber kurz und eng und es könnte sein, daß er nicht reicht, Herr Richter!

Und wir in Österreich?

Aber wozu denn in die Ferne schweifen und nach Deutschland hinüberschauen, wo man doch hier bei uns so vieles beobachten kann. — Unser ehrliches Bestreben nach der Versöhnung aus Liebe zum Aufbau unserer Heimat wird von manchem mißdeutet und man scheint zu meinen, daß wir zusehen und zuhören werden, wie eine Mentalität um sich greift, die wir noch lange nicht vergessen haben. Nicht im Jahre 1939 war es, wo bei einer Straßenbahnhaltestelle einige halbwüchsige Burschen spöttisch ein junges Ehepaar umkreisten und hintennach grölten: „Sara, Sara!“ So geschehen 1949 in Wien.

Oder hier das Bekenntnis einer wahrlich zartfühlenden Seele (dieser Artikel geht ihr zu und sie hat Gelegenheit, sich zu äußern. Die Red.):

„... ich kann länger Prozeß führen als der Jude, denn die alten Nazi sind noch nicht tot, ihr Geist lebt weiter und ich bekomme genug Geld von Leuten der neonazistischen Bewegung für den Prozeß gegen einen Juden, es ist nur schade, daß ich den Juden nicht durch den Kamin gehen ließ.“

Wir sind überzeugt, daß diese unentwegte Nazisse bald Gelegenheit haben wird, dem Herrn Untersuchungsrichter die neonazistische Bewegung zu nennen, die hier als Geldgeber auftritt.

Aber das alles ist nur ein Ausschnitt aus vielem. Wir sozialistischen Freiheitskämpfer, die wir selbst durch die Nacht des Grauens gegangen sind, bekennen uns einmütig dazu, allen, die guten Willens sind und soweit sie nicht zum Kreis der Schuldigen zählen, die Hand zu reichen zum Aufbau unseres Landes. Aber man möge sich nicht täuschen, wir stehen auf der Wacht. Unvergessen lebt in uns, was Faschismus bedeutet. Die Schatten des Galgens und des Schafotts werden erst dann für uns verblassen, bis wir sehen, daß die höchsten Güter dieser Erde — Freiheit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit —, zusammengefaßt in dem einen einzigen Begriff der wahren Demokratie, auf der Tagesordnung stehen! Auf unseren Fahnen stehen nicht Worte der Rache und der Verfolgung.

In der heiligen Erinnerung an unsere Helden, an unsere Opfer werden wir es heute und morgen verstehen, für unsere Ideale einzutreten, weil wir den Fortschritt der Menschheit wollen.

Verzeihung und Vergebung allen, die eines guten Willens sind, aber rücksichtslose Vernichtung jenen, die glauben, unser Volk den Gesetzen der Gewalt neuerdings unterordnen zu können.

Der Prozeß von **Nauders**

Unter diesem Namen wird ein Prozeß in die Geschichte der Rechtsprechung der Zweiten Republik eingehen, den in den letzten Tagen alle politisch interessierten Menschen in ganz Österreich mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt haben. Viele zehntausende Augenpaare sahen auf den kleinen Verhandlungssaal im Innsbrucker Landesgericht, in dem vier Männer unter der Anklage des Raubmordes standen. Und das mit voller Berechtigung. Denn am Beispiel dieses Prozesses mußte sich erweisen, ob und welche Wandlungen in Österreich seit dem April 1945 vor sich gegangen sind.

Zwischen dem April 1945 und dem Oktober 1949 liegt nicht nur der kalendermäßige Ablauf von viereinhalb Jahren. Dazwischen liegt mehr; die Gegensätze zwischen den erbitterten Gegnern des Nationalsozialismus und seinen „früheren“ Anhängern und Mitläufern sind milder geworden. Manchmal scheint es, als ob die Opfer des Nationalsozialismus vergäßen, was ihnen von ihm angetan worden ist. Das gilt für alle Länder und für die Angehörigen aller Parteien, die unter ihm gelitten haben. Praktisch drückt sich das zum Beispiel darin aus, daß in Österreich recht viele Nationalsozialisten wieder in Amt und Würden sitzen und ihre „Wiedergutmachung“ noch vor jenen bekamen, die die Opfer des Faschismus zu fordern haben. Daß in einer französischen Tageszeitung ein General der nazistischen Wehrmacht erzählen darf, wie er Paris „gerettet“ hat; daß zum Außenminister der ostdeutschen Republik der Nazijournalist Dertinger gemacht wurde, der sich wohl bald zusammen mit Herrn Wyschinski in Moskau photographieren lassen wird — wir begnügen uns mit diesen zwei Beispielen —, ist bezeichnend genug. Die Nazi scheinen für die Nazigeegner so unentbehrlich zu sein, daß sich ihr Selbstbewußtsein mit der zunehmenden zeitlichen Entfernung vom Dritten Reich merklich hebt.

Entregistrierte Nazi am Werk?

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn besonders Vorwitzige unter unseren österreichischen Nazi, die wieder Eingang in die Justiz gefunden haben, den Versuch unternehmen, unter dem Deckmantel der pflichtgemäßen Objektivität ein paar Widerstandskämpfer zu Raubmördern stempeln zu lassen? Wobei sie von der Lauheit der Nichtnazi, Antinazi und Naziopfer innerhalb der Justiz profitierten, die es unterlassen haben, ihnen in den Arm zu fallen.

Aber sprechen wir deutsch und nennen wir die Dinge bei ihrem Namen, damit wir richtig verstanden werden:

Am 2. Mai 1945 erschießen vier österreichische Wehrmachtsangehörige und ein reichs-

deutscher Soldat — ein ehemaliger KZ-Häftling — auf der Labaunalpe bei Nauders zwei Reichsdeutsche, den OT.-Lagerleiter Krapatsch und den Sanitätssoldaten Schubert. Sie durchsuchen die Leichen und nehmen ihnen nicht unerhebliche, aber bald darauf wertlos gewordene Barbeträge und auch ein paar Zigaretten und Lebensmittel ab. Der reichsdeutsche Soldat, der bei der Erschießung dabei war, ein gewisser Zila, geht nach Bayern zurück, von den vier Österreichern siedelt sich einer, Rudolf Klinecz, in Nauders an, wo er heiratet und arbeitet, die drei anderen kehren in ihre Heimat nach Wien und Graz zurück.

Eine „Anzeige“ — spät aufgegriffen

Im Jahre 1946 wird Klinecz auf Grund einer Anzeige von der französischen Besatzungsmacht verhaftet und einvernommen. Er leugnet nicht, daß er bei der Erschießung dabei war, er leugnet nur, einen Raubmord begangen zu haben. Er gibt an, daß er und ein anderer Kamerad das Geld amerikanischen Offizieren übergeben, aber einen Teil mit dem Bemerken, daß sie selber nichts besäßen, zurückbekommen haben. Dann scheint die Sache einzuschlafen. Die österreichischen Behörden, denen die Besatzungsmacht im Jahre 1946 den Akt übergibt, unternehmen nichts. Bis plötzlich im Jahre 1948 die vier Österreicher verhaftet werden. Ein Jahr dauert es, bis die Anklage erhoben wird. Und dann kommt im Oktober 1949 der Prozeß, dessen Verlauf und Ausgang aus der Tagespresse bekannt ist. Das Innsbrucker Schwurgericht hat die vier Angeklagten freigesprochen. Es hat ihrer Verantwortung, daß sie die beiden Leute erschossen haben, um den Ort Nauders vor der von Schubert und Krapatsch geplanten Einäscherung zu bewahren, Glauben geschenkt.

Nun muß man fragen: Ist das nicht schon dem Untersuchungsgericht und der Staatsanwaltschaft, die die Anklage erhoben hat, in diesem einen Jahr Voruntersuchung klargeworden? War dieser Prozeß, der die Augen der Welt in recht unliebsamer Weise auf uns gelenkt hat, notwendig?

Dazu ein paar Feststellungen: Die Gendarmen, die den Fall untersuchten, haben vor Gericht eine Behauptung aufgestellt, die zu ihrem Protokoll im Widerspruch stand. Sie behaupteten, daß sie am 27. Juli 1947 mit Klinecz auf die Labaunalpe gingen, wo er ihnen Angabem

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer des „Sozialistischen Kämpfers“, haben folgende Genossen mitgearbeitet:

*Friedrich Flußmann, Karl Blei, Ernst Hein,
Rosa Jochmann, Karl Mark, Josef Sterk,
Rudolf Trimmel*

über den Hergang der Tat machte. Aber im Akt haben sie einen anderen Tag, den 28. Juli, angegeben. Das stimmt mit den Angaben von Klinecz überein. Der Vorsitzende machte die beiden Gendarmen auf ihren Irrtum aufmerksam. Sie blieben trotzdem dabei, daß sie am 27. Juli mit Klinecz auf der Labaunalpe waren. Wenn man den Gendarmen in diesem Fall nicht glauben kann, weil ihre eigene Meldung gegen sie spricht, kann man ihnen in bezug auf andere Angaben glauben?

Noch ein Protokoll hat in diesem Prozeß eine Rolle gespielt. Dieses Protokoll, das ein Untersuchungsrichter mit Klinecz aufgenommen hat, lautet: „Ich bekenne mich des Raubmordes schuldig und will ein reumütiges Geständnis ablegen.“ Nicht mehr. Das Protokoll ist vom Untersuchungsrichter verfaßt; entgegen der Vorschrift des § 101 der Strafprozeßordnung war bei der Vernehmung des Beschuldigten Klinecz und bei der Protokollaufnahme kein beideter Protokollführer dabei. Klinecz hat sich in der Verhandlung gegen dieses Protokoll zur Wehre gesetzt und behauptet, daß der Untersuchungsrichter ihm gesagt habe: „Bekennen Sie sich schuldig, daß Sie die beiden Leute erschossen und das Geld an sich genommen haben? Überlegen Sie nicht lange.“ Darauf habe er bejahend geantwortet, „weil wir sie“, wie er weiter sagte, „erschossen und das Geld an uns genommen haben. Des Raubmordes habe ich mich aber nicht schuldig bekannt.“ Nun wurde der Untersuchungsrichter einvernommen. Er mußte zugeben, daß er Klinecz nicht, wie es Vorschrift ist, darüber aufgeklärt hat, was nach dem Gesetz ein Raubmord ist. Das Protokoll dieses Untersuchungsrichters ist ein Fetzen Papier ohne Beweiskraft.

„Deserteure“ des Staatsanwalts

Noch eine Feststellung: Der Staatsanwalt, der die Anklage vertrat, hat es für notwendig gehalten, während des Verhörs eines Zeugen, der im öffentlichen Leben Innsbrucks eine angesehenere Rolle spielt und der zugunsten der vier Angeklagten ausgesagt hat, diese als Deserteure zu bezeichnen, worauf er sich von dem Zeugen sagen lassen mußte: „Für uns waren sie keine Deserteure.“

Gendarmen, die sich irren, ein Untersuchungsrichter, der ein Protokoll strafprozeßordnungswidrig verfaßt, ein Staatsanwalt, der die Leute, die die deutsche Wehrmacht bei Gefahr ihres Lebens verlassen und damit eine patriotische Handlung zugunsten Österreichs gesetzt haben, in verächtlicher Weise als Deserteure bezeichnet, das kennzeichnet diesen Prozeß. Und mit der staatsanwaltschaftlichen

Definition der „Deserteure“ werden wir uns noch ernsthaft zu beschäftigen haben. Hat der Herr Staatsanwalt vielleicht gar eine Sekunde lang seine geschickte Tarnung preisgegeben?

Warum dieses Beharren der Gendarmen auf einem Irrtum, den sie ruhig hätten eingestehen können? Warum die Eile des Untersuchungsrichters bei der Abfassung eines Belastungsprotokolls? Warum diese bezeichnende Entgleisung des Staatsanwaltes gegen die „Deserteure“? Muß man da nicht den Eindruck bekommen, daß die vier Angeklagten es in der Voruntersuchung keineswegs mit objektiven Beamten zu tun hatten? Ein hoher Wiener Richter hat uns nach dem Prozeß gesagt, daß ein Untersuchungsrichter, der so „arbeitet“, in Disziplinaruntersuchung gezogen werden müßte. Er hat uns mitgeteilt, daß der Vorsitzende des Schwurgerichtes von seiner Wiener Tätigkeit her den Ruf eines streng rechtlich und objektiv denkenden Richters genießt. Und wenn der Vorsitzende nicht diese wertvolle Qualifikation gehabt hätte? Wären die Angeklagten dann wegen Raubmordes verurteilt worden? Darf es von Zufälligkeiten abhängen, wie ein Prozeß endet, in dem Österreichs Ruf in der Welt auf dem Spiel steht?

Daß dieser auf dem Spiel stand, wird klar, wenn man sich vorstellt, welche maßlose Hetze gegen Österreich nach einer Verurteilung der vier Angeklagten entfesselt worden wäre. Aber es handelt sich nicht nur um den guten Ruf Österreichs, es handelt sich vor allem darum, ob wir schon so weit sind, daß man vier Menschen als Raubmörder zu diffamieren wagt, weil sie zwei Leute erschossen haben, von denen sie annehmen mußten, daß sie ein österreichisches Dorf aus politischer Gehässigkeit in Brand zu stecken bereit seien. Der Ausgang des Prozesses hat gezeigt, daß wir keineswegs schon dort sind, wo uns eine Clique von Unentwegten hinbringen möchte. Der Widerhall, den die vier Freisprüche gefunden haben, mag den offenen und verkappten Faschisten als Fingerzeig dafür dienen, daß sie Österreich dort nicht hinbringen werden.

Für die sozialistischen Widerstandskämpfer Österreichs ergibt sich aus dem Prozeß von Nauders die Lehre, daß sie in Permanenz wachsam bleiben müssen. Der Prozeß sollte der Beginn einer Serie sein, durch die man die österreichischen Widerstandskämpfer in den Augen der Bevölkerung als moralisch verkommene Subjekte, als Raubmörder und Diebe hinzustellen gedachte. Im Fall von Nauders ist die Absicht mißglückt. Sie wird auch anderswo nicht glücken, wenn wir unsere Pflicht erfüllen.

Schutzbündler und RS

die noch nicht Mitglieder des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus sind, melden sich in der nächsten Sprechstunde in ihrem Bezirk oder im Landessekretariat zum Beitritt an.

Unsere Mitarbeit in der Wahlbewegung

Ein harter Wahlkampf liegt hinter der Sozialistischen Partei Österreichs, ein Kampf, bei dem auch wir Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus unseren Mann gestellt haben. Fast jedes einzelne der Mitglieder unseres Bundes hat in der Zeit vor den Wahlen und am Wahltag selbst in seinem Bezirk oder seiner Sektion eifrig mitgearbeitet. Darüber hinaus wurden 20 Wählerversammlungen (fast in jedem Wiener Bezirk eine) für die Opfer des Faschismus durchgeführt, in denen unsere Funktionäre und vielfach auch Bezirksmandatäre sprachen. Neben der Propaganda für diese meistens durch einprägsame Darbietungen des Kunstkollektivs der Sozialistischen Bildungszentrale in wertvollster Weise ausgestalteten Veranstaltungen beteiligten sich auch viele Dutzende unserer Freunde an den schriftlichen Arbeiten, die im Parteihaus in der Löwelstraße durchgeführt wurden. Besondere Anerkennung gebührt unseren Genossen aus der Gebietskrankenkasse, die mehrfach auf einen Anruf zu Mittag hin, nach ihrer Arbeitszeit in stattlicher Anzahl erschienen, um plötzlich notwendig gewordene Arbeiten auszuführen. So war es uns möglich, nicht nur Zehntausende von Adressen für die Versammlungseinladungen zu schreiben und die Einladungen für unsere große Wahlveranstaltung im Apollo, über die wir gesondert berichten, ordnungsgemäß auszusenden, vor allem konnte die Wahlnummer des „Kämpfers“ in einer Auflage von 20.000 Exemplaren jedem Opfer in Österreich rechtzeitig zugestellt werden. Diese administrative Leistung stellt sich würdig an die Seite der redaktionellen, die Nummer zeitgerecht fertigzustellen. Beides kostete den beteiligten Genossen unzählige Stunden des Tages und der Nacht, die der sonstigen Wahlarbeit abgespart werden mußten. Ein großer Teil der gewählten Nationalräte und zahlreiche Landtagsabgeordnete sind Mitglieder unseres Bundes. Von unseren Mitarbeitern wurden außer unseren Ehrenpräsidenten Genossen Karl Seitz und Genossin Paula Wallisch noch die Genossin Rosa Jochmann und Karl Mark vom Bundesvorstand, Genossin Ferdinanda Floßmann von der niederösterreichischen und Genosse Josef Voithofer von der Salzburger Landesleitung in den Nationalrat entsendet. Landtagsmitglieder wurden von unseren Funktionären die Genossen Franz Adelpoller, Philomena Haas, Franz Heigelmayer, Marie Jacobi, Johann Kaps, Franz Koci, Anton Matourek, Leopold Mistingner, Frieda Nödl, Hans Schiller in Wien.

Wir können also voll überzeugt sein, daß die eifrige Arbeit unserer Genossen auch ihren Ausdruck findet in der entsprechenden Vertretung unserer Ideale und unserer Interessen in den Fraktionen im Nationalrat und in den Landtagen.



Karl Rotter

Mit Genossen Karl Rotter, der nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 69 Jahren gestorben ist, haben die Ottakringer Sozialisten einen ihrer alten, treuen Mitarbeiter verloren. Rotter war mehr als fünfzig Jahre in der sozialistischen Bewegung tätig. Als Buchdrucker ist er schon in den Anfängen der Gewerkschaftsbewegung als entschiedener Vertreter der Interessen seiner Berufskollegen aufgetreten. Nach dem Februar 1934 stellte er in der Druckerei, deren Teilhaber er war, längere Zeit die verbotene „Arbeiter-Zeitung“ und andere illegale Druckwerke her. Das Dollfuß-Regime warf ihn zweieinhalb Jahre lang in Kerker und Konzentrationslager. Bei Arbeitersportveranstaltungen war der stattliche Mann mit Vollbart und Schlips ein ständiger Gast. An der Gründung der Österreichischen Radsportkommission hat er vor zwei Jahren entscheidend mitgewirkt.

Die sozialistischen Freiheitskämpfer werden Genossen Rotter, dem Drucker der „Arbeiter-Zeitung“ in den Jahren der Dollfuß-Diktatur, ein bleibendes Andenken bewahren.

Agnes Schmid

Durch das Ableben der Genossin Agnes Schmid hat die Bezirksgruppe Floridsdorf des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus einen schweren Verlust erlitten. Genossin Schmid gehörte dem Bund seit seiner Gründung als Sektionsdelegierte an und war eine nimmermüde und pflichtbewußte Mitarbeiterin. Die Floridsdorfer Genossen werden ihr Vermächtnis bewahren und wir werden der Genossin Schmid immer gedenken.

Anschriften unserer Landesorganisationen

Burgenland:

Landesorganisation der SPÖ Burgenland, Eisenstadt, Hauptstraße 22.

Kärnten:

Landesorganisation der SPÖ Kärnten, Klagenfurt, Neuer Platz 13.

Oberösterreich:

Landesorganisation der SPÖ Oberösterreich, Linz an der Donau, Landstraße 36.

Salzburg:

Landesorganisation der SPÖ Salzburg, Salzburg, Paris-Lodron-Straße 21.

Steiermark:

Landesorganisation der SPÖ Steiermark, Graz, Südtiroler Platz 13.

Tirol:

Landesorganisation der SPÖ Tirol, Innsbruck, Maximilianstraße 7.

Vorarlberg:

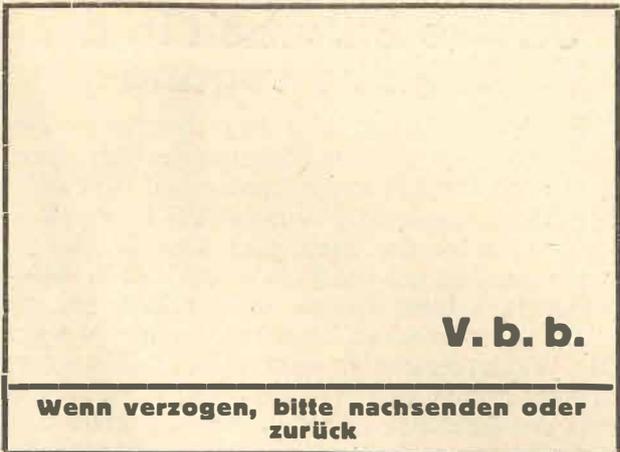
Landesorganisation der SPÖ Vorarlberg, Dornbirn, Viehmarktstraße 3.

Wien:

Landesorganisation der SPÖ Niederösterreich, Wien I, Löwelstraße 18.

Sprechstunden in unseren Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 Mo. u. Fr. 15 bis 17 Uhr
2. Praterstraße 25a Di. u. Do. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Haupt-
straße 41 Mo., Di., Mi., Fr. 16 bis 18,30 Uhr
4. Wiedner Haupt-
straße 60b Mo. u. Do. 18 bis 19 Uhr
5. Bacherplatz 14 Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 Do. 18 bis 19 Uhr
7. Neubaugasse 25 Do. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter
Straße 39 Do. 17 bis 18 Uhr
9. Dreihackengasse 7 Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Dampfgasse 35 Mi. 17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer
Hauptstraße 80 Mo. u. Fr. 17 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 Fr. 18 bis 19 Uhr
13. Hietzinger Haupt-
straße 22 Fr. 18,30 bis 20 Uhr
14. Linzer Straße 68 Fr. 17 bis 19 Uhr
- 15a. Hackengasse 13 Mi. 17 bis 19 Uhr
- 15b. Rustengasse 9 Di. u. Fr. 18 bis 19,30 Uhr
16. Schuhmeierplatz 18 Do. 17 bis 19 Uhr
17. Kalvarienberg-
gasse 28a Mi. 17 bis 19 Uhr
18. Leitermayer-
gasse 45 Fr. 17 bis 19 Uhr



19. Billrothstraße 48 Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 Do. 17,30 bis 20 Uhr
21. Brünner Straße 38 Mo. 17 bis 19 Uhr
22. Donaufelder
Straße 259 Mo. 18 bis 19 Uhr
25. Liesing, Breiten-
furter Straße 2 Mo. 18 bis 19 Uhr

Wir bitten, alle unsere Genossen auf die Sprechstunden in den Bezirksgruppen aufmerksam zu machen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Alle Wien I. Löwelstraße 18. Telefon A 28-5-20. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“, Wien V. Rechte Wienzeile 97

Hier abschneiden und einsenden!

BUND SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

WIEN I, LÖWELSTRASSE 18 — TELEPHON A 28-5-20

Mitgliedsanmeldung

Land: _____
Bezirk: _____

Vor- und Zuname: _____

Adresse: _____ Beruf: _____

Geburtsdaten: _____ Geburtsort: _____

Mitglied der SPÖ seit: _____ Mitglied des B. s. F. Ö. seit: _____

Meine Anmeldung erfolgt als

1. Teilnehmer am Kampfe gegen den Faschismus

- a) mit der Waffe in der Hand — wann? _____ wo? _____
- b) in einer illegalen Gruppe, RS, Sch. B. — wann? _____ in welcher? _____

2. Opfer des Faschismus im Sinne des Opferfürsorgegesetzes

Inhaber der Amtsbescheinigung Nr. _____ Inhaber des Opferausweises Nr. _____

Angesucht um Amtsbescheinigung, Opferfürsorgeausweis*) am _____

Datum des Beitrittes: _____

Jahresbeitrag 4 S
Vierteljährlich 1 S

Unterschrift

*) Nichtzutreffendes bitte streichen